

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 20 (1938)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Winterthur
Inseraten-Aannahme: Publicitas A.-G., Martigasse 1, Winterthur, Telefon 21.844, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 85
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Binfel A.-G., Telefon 22.252. Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorchriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Zum Schweizerischen Strafgesetzbuch
Louise Weiß schreibt ihre Memoiren
Ehescheidung in ihrer Wirkung auf das
Kind (Schluß)
Ich und der Alltag

Wochenchronik

Island.

In einer neuer letzten Sitzung hat der Bundesrat unter anderem auch die von uns schon in der ersten und Nummer stützten **Erklärungen des englischen Botschafters** betreffend die illustrierte Silberdenkmedaille für die kleinen Staaten insofern mit der Bundesregierung zur Kenntnis genommen, als er darin die Anerkennung der Wichtigkeit der Sache und die Einseitigkeit der Behandlung unserer Neutralitätsprobleme liegt. Die nationaltraktische Komposition für auswärtige Angelegenheiten, die diese Woche zur Beratung des Bundesrates in Bern eingeht, über die 18. Silberdenkmedaille für die kleinen Staaten, die die Bundesversammlung beschlossen hat, ist ein Beweis, daß der Bundesrat vollkommen und erfüllt in einer unbedingten Keiligkeit, es sei unumgänglich, daß unsere Schweiz zum Grundsatze der vollständigen traditionellen Neutralität zurückkehrt. Wir wünschen, daß künftig alle unsere Neutralitätsprobleme, die uns in Zukunft betreffen, auf internationalen Instanzen durch Bundesrat und Volk entschieden werden.

Gegenüber dem Berliner Vorstoß gegen unsre Pressefreiheit behauptet der Verein der Schweizer Presse in einer Resolution die rücksichtslose Unabhängigkeit und nimmt für sich in Anspruch, weitesthin die weltpolitischen Ereignisse nach freien Ermessen zu würdigen, allerdings im vollen Bewußtsein, daß die im Landesinteresse liegenden guten Beziehungen zu den fremden Staaten durch die Haltung der Schweizerischen Presse nicht beeinträchtigt werden dürfen.

Verfassen des **parlamentarische Kommissionen** in haben die wichtige Arbeiten zum Abschluß gebracht. Die große (und kleine) Expertenkommission für die Beratung der Finanzartikel hat die Sitzung nun zu weit gefahrt, daß das Finanzdepartement zugunsten um die Ausarbeitung der entsprechenden Vorschläge gehen kann. Ein Ausblick der nationalökonomischen Kommission ist, daß die Finanzartikel bereinigte die Ergebnisse der bisherigen Beratungen um Ende der am 10. März zusammen tretenden Gesamtkommission. Die nationalökonomische Kommission für das Sanierungsgefeß der S. V. D. beriet die in der letzten Sitzung gefällten Vorschläge über Finanzhaushalt und Rechnungsabführung und genehmigte sie in der etwas abgeänderten Fassung. Die nationalökonomische Kommission für die Initiative betreffend Erweiterung der Verfassungsgewerblichsteil des bundesrätlichen Antrags zur Erweiterung von

In Winterthur ist die Einführung der **quantitativen Milchbezeichnung** (6 Preise) beschlossen worden, einerseits zur Verbilligung des Milchvertriebs, andererseits, damit die Milch dem Kunden auf dem kürzesten Wege zugeführt werde.

Auf Initiative des schweiz. kaufmännischen Vereins hat sich eine „Vereinigung der heimgelehrten Unlandschweizer und -schweizerinnen“ gebildet.

Anslen

Die rauhere **Rinde** **Schuldmüdig** am 24. Februar hat in der ganzen Welt einen überaus großes und warmes Echo gefunden, nicht zuletzt um ihres politischen-ethischen Gehaltes willen, um ihres leidenschaftlichen Bekenntnisses zur österreichischen Eigenständigkeit und um ihres „bis heiser und nicht wackelnd“. Den Tag von Verdachtsladen nannte der Rangler einen harten Tag, aber doch einen Märchen des Friedens. Das Wichtigste aber ist, daß er klar umschrieb, was Hitler in seiner Reich-

Anna

Die Geschichte eines schlichten Lebens.
Von Dorette Sanhart.

Sie hieß ihn und es gab nichts an, in was sie
in irgend einer Weise ausgekleidet hätte. Sie war
redert schon noch häßlich, redert flug noch dünn,
doch dem Guten als dem Laizen zugehen. Doch
eines war sie vollkommen, sie pölig arm und groß
und schön, denn wie könnte sie nicht so schön
sein, auch zum Widerspruch, zur Auflehnung, eine
Menge Erfahrung, Wissen und Vergnügen und das
gab es in Annas Leben nicht. Was ihr nicht
gefiel — ach das weichte am wenigsten den
Weg nach unten, litt die Seele nicht, sondern sie
höchste wohl aus, hielt sich den Kopf, als ob er
schmerz, alles schnell und freudig, wie wenn
auch dies gedacht werden könnte. Dann der Schil-
sche findet nutzende eine Sprache: dann der wei-
ter ihm jähre, die Wärme und Wärme, wenn
man weiß, daß Eiferhand hat.

Vierzehn Jahre bloß hatte es für sie ein Zu-
kunft gegeben, kaum anders zu bewerten, als eine
Tun, durch die zu sehen ihr erlaubt war; ein
Reiz zu bleiben, indem sie schlafen durfte, in
ihrem Zimmer, wo sie sich hinlegen konnte, nach
Die Eltern meinten es in ihrer Weise recht, breiten
von beiden, dem Guten und Schlechten. Die viel
ein reiches Wort in hartem Ton, doch nicht böse
gemeint. Denn nicht alle Mütter der Erde haben
in ihrer Stimme den ärztlichen Klang; das Bedenken
ist, daß man weiß, daß man weiß, daß man weiß,
man weiß nicht wohin und wozu. Und Annas
Vater, hatte vielleicht nur wenige Male Gottes

lagerte, nunmehr eingedampft hatte: Die Abmachungen von Versailles gaben bedeutet eine Ergänzung des Juliabkommens von 1936, in welchem die deutsche Regierung die volle Souveränität Österreichs uneingeschränkt anerkannte und sich nicht in die inneren Angelegenheiten Österreichs, einschließlich des österreichischen Nationalsozialismus einmischen versprach. Hitler hat das Schicksal in Versailles neuerdings befragt mit der Frage, Maßstab für die Freigabe der österreichischen Bevölkerung. Todten — eine große Vorbereitungsarbeit steht vor der österreichischen Regierung noch bevor. Nationalsozialistische Abmachungen in der Eilmarch, gegen die sogar Truppen eingesetzt wurden, zeigen, wie schwer diese Arbeit noch ist. In der nächsten Zeit wird die „Vaterländische Front“ in ganz Österreich auf- und unter der Hand mit Vermittlungen abhaken unter der Fülle mit Schwandm für Österreich.

In der französischen Kammer hat — nicht von ungefähr — eine große antipathische Debatte stattgefunden — über die ärmlichen Ereignisse der vergangenen Wochen nassiterlitten. Gegenüber England und seiner politischen Zerkentung wird sich Frankreich zunächst abwartend verhalten, insofern es sich nicht zum vordereichen abneigt, auch jetzt nicht mit Italien in Verhandlungen einzutreten, die ihm irgendwelche nassiterlitten bringen könnten. Doch gegenüber Deutschland nach den jüngsten Vorkängen ein harter Unterton von Mißtrauen und Angst hörbar war, ist nicht verwunderlich. Demgegenüber bekannnt sich Delos und Chaumont klar zum Widerstand vor kollektiven Schickseln, zu den französischen Bündnissen und Abmachungen, die keinen Einbruch, mit Polen, Dänemark und allem, was sich ihnen angeschlossen hat, der Erde nach Deutschland, laute Chaumonts, daß Frankreich sich seiner Pflicht nicht entziehen kann, die Staaten Mitteleuropas und die Etschschloßwäler zu

schlagen.“ Diese Worte bekommen erst recht ihre Gewicht aus dem Untergrund einer kaiserlichen Rede Görings ausführend des deutschen Lufttages: daß die deutsche Luftwaffe bis zum letzten für das Wort des Führers eingetreten habe: „wir dulden nicht, daß 10 Millionen deutsche Volksgenossen jenseits der Grenze vergeblich auf einen Sonnenabend und für den letzten Frieden freigegeben werden.“ Das letzte Wort in der Rede Görings bei der Beratung des von Chamberlain geschaffenen neuen modernen **Arbeitsstatuts**, das nicht weniger als viermal zwischen beiden Kammern hindur und her ging. Das Statut, das etwas modifiziert das Prinzip der gleichen Sozialität enthält, ist nun angenommen. Es ob aber der französischen Wirtschaft die nötige Ruhe und Stabilität sichert, die wir uns wünschen.

aus „Annohori“ Coles in englischen Antheilnahme-
rum ist nun Lord Halifax, der ehemalige Viscount
von Ribbles, ernannt worden, dem große Vermitt-
lungssache nachgerühmt wird. Die Aussichten für die
englisch-italienischen Verhandlungen scheinen sich nicht
schlecht anzulassen. Italien und Deutschland (in der
Tolge auch Rußland) haben mit der Zustimmung zu
dem neuen britischen Plan für den Rückzug der spani-
schen Freiwilligen bereits einen wesentlichen Stein des
Anlaufes aus dem Wege geräumt.

In Rumänien ist letzten Sonntag eine neue, nahezu absolutistische Verfassung in Kraft gesetzt worden, nachdem sie kürzlich in mündlicher (also nicht geheimer) Abstimmung von 99,87 Prozent der Bevölkerung angenommen worden war.

Anfänglich der Konferenz der Balkanenteile in Ankara erklärten diese Staaten ihr weiteres Verhalten am Bosphorus, doch sei die Frage der Anerkennung der Souveränität Italiens über Aethiopien für sie gegenstandslos geworden. Nach Jugoslawien würde deshalb nun auch Rumänien diese anerkennen, Griechenland und die Türkei (Fortsetzung siehe Seite 2)

Arbeitsdienst für Mädchen

Durch die Ereignisse der letzten Jahre in Deutschland ist das Problem des weiblichen Arbeitsdienstjahres auch bei uns wieder aktuell geworden. Deutschland kennt das hauswirtschaftliche Jahr und den Arbeitsdienst, beides Einrichtungen, deren Studium wertvoll sein kann, die wir aber für unsere Verhältnisse nicht als Muster betrachten dürfen. Im Jahre 1922 machte es auch Bulgarien, allerdings ohne Erfolg, den Versuch, das weibliche Arbeitsdienstjahr einzuführen.

Anschließend an die Erfahrungen der Krieges- und Nachkriegszeit in der Schweiz verlangte im Jahre 1922 Nationalrat Waldvogel in einer bekannten Motion die Einführung des obligatorischen Zivildienstes für die Jugend beider Geschlechter. Sein Projekt erweckte viele Sympathien, namentlich auch bei den Frauen. Es war aber zu wenig reif, um verwirklicht zu werden. Der Gedanke wurde immerhin aufgegriffen und fand eine teilweise Verwirklichung in verschiedenen Arbeitslagern und Volkshochschulen.

Wit seinem Plane bezweckte Waldbogel — und mit ihm viele Frauen — die Vorbereitung des Mädchens auf seine späteren Frauen- und Mutterpflichten und darüber hinaus die Vorbereitung des weiblichen Geschlechtes auf seine Aufgabe als Staatsbürgerin.

Von andrer Seite wird mehr auf die **technische hauswirtschaftliche** Soberhaltung abgesehen. Gewisse Bedürfnisse haben ferner durch den Arbeitsdienst den Arbeitsmarkt durch geringe Entfernung der Mädchen und ihre verbriebe Überführung in den Haushalt zu enthalten. Zu tiefen Auffassungen sei bemerkt, daß die noch so lange **technische hauswirtschaftliche** Ausbildung noch keine guten Mütter, Erzieherinnen und Staatsbürgerinnen zu Stande bringt, und daß die **Aufnahmefähigkeit der hauswirtschaftlichen** Berufe eine begrenzte ist. Ferner ist darauf hinzuweisen, daß aus familienpolitischen Gründen die auf sich schon kurze Erwerbszeit unserer Mädchen vor der Ehe nicht zu verkürzt werden darf. So ließe die jetzt schon geringen Möglichkeiten noch einschränken, Erfahrungen im Hinblick auf die Gründung einer Familie zu

Eine zweckmäßige Durchführung des weiblichen Arbeitsdienstes bei uns verlangt die Berücksichtigung der bereits bestehenden Bildungsmöglichkeiten.

In der Schweiz verfügen wir über eine gute ausgebildete Schulpflicht mit hohem elementar- und Schulabschrittsalter. 40 Prozent des demographischen Nachwuchses verläßt die Schule nach dem 15. Lebensjahr; in einem einzigen Kanton geht die Schulpflicht nur bis zum gungstgelegten 12. Jahr. Keiner beßten wir einen guten Handarbeitunterricht. Der hauswirtschaftliche Unterricht erfreut sich einer großen Beliebtheit bei den Mädchen. Er ist in 3 Kantonen obligatorisch und in den anderen gemeindeweise geregelt. In einem einzigen halben Kanton befehrt er nicht.

Engel im Himmel jubilieren gehört und dann waren sie verstummt auf immer.

Es gab Sorgen grober Art, die nichts hinterließen, als Verdorbenheit. Es blieb beim Händemittelmenschlagen, Reizen, Schreien, aus dem Laute des Weinen, als ein Glas sich auflut. Dann ruhete sich Anna's Vater. Er ging hin, ernstlich, und schloß die Thür. Er sah nicht, daß die ganze Trag Anna ein solches Bild von ihm? Wärd' er sie jenen frühen Tag vergeffen, als er heimkehrte mit den Schlingen des Dretes und ein Vorberfranz an seinen Stutzen hing? Sie fand am Straßeneingang mit vielen anern; eben hatte sie sich nach dem beschämigsten Schreien wegen der Verurtheilung des Mannes verziehen, als das ihre ganz feine Perle lebte in Beendigung. Der Kranz gehörte ihrem Vater ganz allein. Weil sie sich erinneren konnte, war er immer schwermüthig aus dem Haubt bringet. Heute schien er ein Held; die konnten es sehen, die Nachbarn und Gekleideten, die in der Straße standen. Sie sahen, daß es feiner noch mochte, dachte sie. Und noch einmal, ein anderes Erlebnis lebte ihr und unvergänglicher. Sie lebte in ihr. Bei einem Zahmaktreiben hatte sich an Vaters Schultern gekniffen wie ein Mochelmann, den über einem Kogelstein. Als es ein rotes Kind mit einem blauen Band verlor, das er verlor, und verlor, und es assimilirete. Einbränden, von Vater für sie erstanden, noch schwerer in ihrem Rüchden als Jeyer oder Fischsalz in der Hand der Großen der Welt. Also geschmiedt war ihre Erinnerung und Anna hülfte sie so sorgfältig und liebevoll wie irgendein Sammler seine Kostbarkeiten. Und dann ein und aus. Er schien größer und härter, als der verlorbene Vater. Um ihn stand eine Menge Lärm und Unruhe; die Hände fanden viel zu

eng bei eüder; man heisch noch weiter; Man
 schenft Aber auch Mäters Welen hatte die
 veränderte, vor fahrig geworden, unlächer, sie
 Anna voran. Vilesticht fürderte sie ihren zweiten
 Mann, aus welchem Grunde, war nicht erklärt
 Mit sehrn Fall bekehrte sie sich sehr, es ihm
 in allen Dingen recht zu machen. Dieser Sinnes-
 getommene — Anna konnte sich nie entschließen
 ihn Seite zu nehmen —, rih gleich von Anfang
 an die Liebe zu sich, war verständig und
 konnte keinen Widerspruch. Der kleine, Einmal
 schlichter vorgebracht, machte ihn rasend. Anna's
 Erinnerungen an ein früheres und unglücklicheres
 Leben führten sie Zimmerwölfe über einen be-
 reits fernem Himmel.

Es wäre nun in der Nacht der Mutter gefahren, das offen Sinnvolle unter diesen wenig erfreulichen Umständen zu tun. Sie hätte sich ihres Kindes das auf eine nahe Bänke erinnern können, ihnen beiden zum Trost. Warum tat sie es nicht? Sie liegt etwas im Wendenden, das sie gewöhnlichen Forderung bedingte, und das sie nicht begreifen konnte. Sie schaute sich um, schaute sich ab, und es war nicht möglich für den fremden Mann in dieser kleinen Gemeinschaft denat, umso schroffer wurden die Sammlungen der Mutter Anna gegenüber. Ad, es war nun wirklich nichts mehr, was diesen Mann zum Leben gereicht hätte. Es blieb ihm genauere Abbedeln der Tage, dem freudlosen Verlaufe von Wochen und Monaten.

Dann brach etwas Wider an, der auch noch etwas in der Nacht. Ein Gefolge, mitführte. Die Einsamkeit wurde immer schmerzlicher und die Lante der Sonstern noch mehr able. Gern an. Ein Mädchen von vierzehn Jahren, so brennte er täglich, mit eigentümlich sein Tod selbst verdienen. Das hatte dieses fremde Gefolge an seinem Tode zu sitzen.

Die Jahresstundenzahl beträgt gewöhnlich 160 bis 200 Stunden. Trotz dem schon bestehenden Ausbau wäre ein allgemeines Obligatorium sehr zu begrüßen. Auch die berufliche Ausbildung ist weitgehend ausgebaut. Die Lehrgänge bedeuten mehr als die fachlich-technische Ausbildung. Sie sind dazu noch Erziehung zur Arbeit, zur Anpassung, zur Pünktlichkeit, usw., alles Dinge, die der späteren Hausfrau in hohem Maße zugute kommen.

Zu berücksichtigen ist auch die Ueberführung der Mädchen ins berufliche Leben. Die bei uns weiterverbreitete Sitte, ein Jahr im Welschland zu verbringen und ähnliche Geopflogebitten (80 Prozent aller Berner Mädchen machen ein Welschlandjahr durch) sind eine Art freiwilligen Arbeitsdienstes, meistens in der Form eines hauswirtschaftlichen Jahres.

Der stigierte Bildungsgang hat zur Folge, daß z. B. im Kanton Bern die größten Berufsgruppen: Gewerbe und Handel, die Mädchen erst mit 19 bis 21 Jahren ins volle Erwerbsleben zulassen. Die Lehr- und Sozialberufe weisen teilweise höhere Alterszahlen auf; in Industrie und Hauswirtschaft sind sie verschieden, teilweise niedriger.

Ein Vorschlag.

Aus diesen Ausführungen ergibt sich, daß wir ein ganzes Arbeitsjahr für unsere Mädchen annehmen müssen. In Frage kommt eine Schulung von 3 bis 6 Monaten, wobei 6 Monate der Kosten wegen kaum durchführbar wären. Ferner brauchen wir nicht in erster Linie eine techn. Schulung; dafür wird ja schon georgt. Sondern eine Frauenschulung, eine Vorbereitung der Mädchen auf ihre Aufgabe als Mensch, Frau und Mutter ist durch das Mittel des weiblichen Arbeiterdienstes auszuführen.

Wenn wir die Stufe zwischen dem 18. und dem 20. Lebensjahr als die für den Arbeitsdienst günstigste betrachten, so ist es, weil Mädchen in diesem Alter die nötige Reife besitzen, um in kurzer Zeit viel zu bearbeiten und weil ihnen auch eine erhebliche Arbeitsleistung zugemutet werden kann. Ferner wäre bei einiger Anpassung an die beruflichen Verhältnisse am besten in diesem Alter ein Arbeitsdienst durchzuführen, der die berufliche Laufbahn nicht führen

Als Form der Schule käme nur das Internat in kleineren Gruppen in Frage. Möglichst gemischte Klassen, und zwar in einem freundlichen Landestheil, wären das erzieherisch günstigste. Die technischen Arbeiten sollten auf ein Minimum reduziert, die ganze Lebensweise möglichst einfach gestaltet werden. Die Tageseinteilung müßte eine frasse sein, alle körperlichen und geistigen Kräfte der Mädchen anpannen.

Der Beschrift mühte in erster Linie das nationale, was jeder Schule noch hauswirtschaftlicher Unterricht zu bieten vermochten, teils weil die Schülerinnen damals zu jung und unerfahren waren, teils weil die Zeit dazu nicht ausreichte. Es kame in Frage: Staatsbürgerlicher Unterricht, Lebenskunde, Aufgaben der Frau in Familie und Staat, Entkommenberwertung und Nahrung, allgemeine Gesundheitspflege, Kinderpflege, Kinderphysiologie und Erziehungslehre, Frauenarbeit und ihre Bedeutung.

Das nächste Ziel mit Lust und Freude und aller Kraft zu verfolgen, ist der einzige Weg, das Fernste zu erreichen.
Friedrich Hebbel

[illegible]

würden folgen. (Nach der belagerten Außenminister begünstigt für die Freie die Wahlmöglichkeit für Belgien, mit Italien wieder normale Beziehungen aufzunehmen.)

In Moskau hat überfallend der letzte Mittwoch ein neuer großer Trübsalstrahl gegen 21 Anklagen begonnen, unter denen sich wieder eine ganze Anzahl fiktiver Verbrechen des belagerten Regimes befinden, die der Bolschewiki Spionage und des Landesverrats angeklagt sind.

Vor den Gerichten in Berlin kam dieser Tage der Prozess gegen den bekannten letzten Barren der belagerten Trübsalstrahl zum Abschluss. Er wurde zu 7 Monaten Gefängnis und 1500 Mark Busse verurteilt, wozu die Haftstrafe und 500 Mark aus der Unterbringung verbüßt erklärt wurden.

für Familie und Volk. Geplagt müßten werden: Turnen, Singen, Freizeitgestaltung, Gesellschaftsspiele, Wandern. Neben der Vereinerung der Kenntnisse, die der Sinn für Gemeinschaftlichkeit gewahrt werden.

Ganz wichtig wäre aber der Ausdehnung, der eine Bewegung der SchülerInnen mit der Bevölkerung der Lagerbezirke schaffen würde: Hilfe in Familien, in Haus und Garten, bei der Bewässerung von Kindern, aber auch in Anstalten, Spitälern und Heimen, Ausbesserung von Kleidern und Wäsche für überlastete Mütter und. Der Ausdehnung hätte den halben Tag auszufüllen.

Die Kosten, unbegrenzten Verträge, Wohnung, Gekostenerpflanzung, Unterrichtsmaterial, Unfallversicherung und Verpflegung würden sich

etwa auf 300 Fr. pro Mädchen für 3 Monate belaufen. Bei jährlich 5000 Mädchen, wie im Kantons Bern, kämen wir auf eine Gesamtsumme von 1.500.000 Fr. Diese Summe ist anderen Ausgaben gegenüber nicht hoch. Daß sich der Aufwand lohnen würde, darüber besteht kein Zweifel.

Als Lehrkräfte kämen Frauen aus verschiedenen Berufen, besonders aus Lehr- und Sozialberufen in Frage. Hauptfrage wäre die Gewinnung lebensnaher, tüchtiger, allseitig gebildeter pädagogischer und volkswirtschaftlich geschulter Persönlichkeiten, die ihrerseits ihre Kenntnisse nach der einen oder der anderen Seite hin zu erweitern müßten.

Die Frage nach der Durchführbarkeit eines solchen Dienstes darf zeitlich und technisch beachtet werden. Voraussetzung dazu wäre allerdings eine Anpassung des hauswirtschaftlichen Unterrichts an die Erfordernisse des Arbeitsdiensts. Auch die finanziellen Schwierigkeiten wären zu überwinden, wenn die Bevölkerung das nötige Verständnis für die Sache und den guten Willen zu ihrer Verwirklichung aufbringen würde.

Eine finanziell billigerer Kompromißlösung wäre die Einführung des obligatorischen hauswirtschaftlichen Unterrichts im Alter von 15-20 Jahren im Internat mit Einbeziehung des Tagelöhner-Gewerkschafts im Lehrplan. Auch die Durchführung freiwilliger Arbeitslager wäre in Aussicht zu nehmen.

Zusammenfassend: den Frauen eröffnet sich hier eine neue wichtige Aufgabe: zu wissen, zu suchen und Wege aufzuweisen, die der großen, für unser Volkswohl so wichtigen Sache dienen würden. Dr. Blanche Fegg

Zum Schweizerischen Strafgesetzbuch

Nur vor der Jahresende, am 21. Dezember 1937, haben die eidgenössischen Räte des Strafgesetzbuchs verabschiedet. Damit ist ein Gesetzeswerk zum Abschluss gelangt, das in jahrelangen Beratungen herangereift ist. Die Vorarbeiten, die eng mit dem Namen von Professor Carl Stöckli verbunden sind, haben vor rund einem halben Jahrhundert begonnen, und der Volksschied vom 13. November 1888, der dem Bund die verfassungsmäßige Befugnis zur Gesetzgebung auf dem Gebiet des Strafrechts verliehen hat, liegt auch schon fast 40 Jahre zurück. Auswärtig ist mit der Einführung des BGB im Jahre 1912 für das bürgerliche Recht die Rechtsreinheit längst erreicht worden. Nun soll endlich auch beim Strafrecht die vielbesagte Rechtseinheit verwirklicht werden. Die geltend bekannten noch die zwei Hauptnationalen Strafgesetzbücher, die nach Form und Inhalt denkbar ungleichartig sind, und die nach ihrem Ideengehalt oft mit dem Strafgesetzbuch dieses oder jenes ausländischen Nachbarstaates mehr Verwandtschaft aufweisen, als mit dem des Nachbarstaates. Bei dieser Sachlage, von einer besonderen zürcherischen oder bernischen oder genferischen Strafrechtskultur zu reden, ist geradezu grotesk, wie der Strafrechtslehrer an der Universität Zürich, Professor Haffner, einer der besten Kenner dieser Dinge, in dem kürzlich erschienenen zweiten Teil seines großangelegten Lehrbuchs erklärt, und er fragt: „Sollte es sich auch nur mit einiger Vernunft begnügen, daß in unserem kleinen Land von Kanton zu Kanton ganz verschiedene Normen darüber bestehen, was strafbar ist, und wie die verschiedenen Missetaten bestraft werden sollen? Muß es in alle Einzelheiten ertragen werden, daß Tötung und Körperverletzung, Diebstahl, Betrug, Raub, überhaupt alles, was in ein Strafgesetz gehört, ganz verschiedene Folgen nach sich ziehen kann, je nachdem der Täter in Zürich, in Bern, in Basel oder in Solothurn sein Verbrechen begeht? — Daß der gegenwärtige Zustand einer wirksamen Verbandsbestimmung schweren Abtrag tut, liegt auf der Hand.“

In der bisherigen Gerichtsorganisation wird durch das Strafgesetzbuch nichts geändert. Sie bleibt, ebenso wie Rechtsprechung und Strafvollzug, Sache der Kantone. Es wird also, wie bisher, so auch späterhin, ein kantonalen Strafrecht sein, der das Urteil fällt. Nur die Normen, an der er Tat und Täter mißt, wird er dem eidgenössischen Recht entnehmen.

Das neue Strafgesetzbuch geht von dem altverehrten und bewährten Grundsatz aus: Keine Strafe ohne Gesetz. Mit großer Sorgfalt umschreibt es die einzelnen strafbaren Handlungen. Bei den Strafandrohungen sparrt es

den Strafrahmen weit, damit der Richter die Strafe vom Fall zu Fall dem Verstand des Täters anpassen kann, wobei Beweggründe, Vorleben und persönliche Verhältnisse des Schuldigen zu berücksichtigen sind.

Neben oder anstelle der eigentlichen Strafen, — bei denen übrigens

der Besserungsgedanke

stark im Vordergrund steht, kann der Richter auch andere Maßnahmen anordnen, z. B. einen auszureichenden Täter, (in dessen eigenen Interesse oder zum Schutz der Gesellschaft), in eine Heil- oder Pflegeanstalt unterbringen, den Gewohnheitsräter in eine Zuchtanstalt einweisen, den Gewohnheitsverbrecher in einer besonderen Verwahranstalt internieren lassen. — Bei jugendlichen Rechtsbrechern kommen fast ausschließlich Erziehungsmaßnahmen in Frage. Zu ihrer Durchführung können auch private Organisationen, wie Fürsorgevereine, Kinderhilfsgesellschaften und, herangezogen werden. Hier eröffnet sich also auch für weitausgehenden ein wertvolles Feld der Mitarbeit.

Am Verlauf der Jahre, bei der Vorbereitung des nun verabschiedeten Gesetzes galten, haben auch die Frauen

wiederholt dazu Stellung genommen. Manches von ihren Anregungen und Wünschen hat Beschluß gefunden. „Wir gehen nicht fort“, hat jüngster Professor Zücher in der 2. Expertenkommission, die zur Beratung des Strafgesetzbuchs eingesetzt worden war, bei Behandlung einer Eingabe von Frauenvereinen zur Forderung der Strafmilderung erklärt, „wenn wir uns von dieser Richtung des sozialen Mittels etwas mitzählen lassen“. Die Strafandrohungen bei den Straftatbeständen sind in der Tat verhältnismäßig hoch ausgefallen, so daß sie ein wirksames Mittel des Frauen- und Kinder-schutzes abgeben dürften. Nehmliche Tendenzen verfolgen auch die neuen Bestimmungen über Strafbewährung und Bewährungsauflagen von Kindern, Überwachung von Kindern und Untergeordneten, Vernehmung geistiger Getränke an Kinder, gegen die Vernachlässigung von Unterhaltspflichten usw. — In der Frage der Abtreibung, bei deren Behandlung die Meinungen zunächst natürlich besonders scharf aufeinanderprallten, und die beinahe zu einer „Schicksalsfrage“ des Gesetzes geworden wäre, hat man schließlich eine gewisse Mittellinie gefunden, die eine erträgliche Lösung dieses so überaus schwierigen Problems bedeutet.

Schließlich sei noch erwähnt, daß sich das Strafgesetzbuch, dem Zivilgesetzbuch darin ebenfalls, durch Klarheit und eine hohe Schärfe des sprachlichen Ausdrucks auszeichnet, so daß

es auch für den Laien ohne weiteres lesbar sein wird. (Für jene Kreise, die sich für die Einbeziehung „Frau“ einziehen, mag es nicht ohne Interesse sein, daß nach dem Sprachgebrauch des neuen Gesetzes unter „Frau“ jede weibliche Person zu verstehen ist, die das 16. Altersjahr zurückgelegt hat.)

Das Strafgesetzbuch, das übrigens noch dem Referendum unterliegt, und dessen endgültiges Schicksal sich daher erst in der Volksabstimmung entscheidet, die im Sommer die diese 3 Jahre stattfinden wird, stellt sich dar als die Frucht vieler Kompromisse und dennoch als ein in sich geschlossenes bewundernswertes Ganzes, ein würdevolles Instrument zum Schutz des Einzelnen und der Gesellschaft.

Dr. Elisabeth Georgi.

Louise Weiss schreibt ihre Memoiren

Wer die französische Frauenbewegung kennt, der weiß, welchen führenden Anteil sie so tatkräftig und gewollte Frau heute an allen den Bestrebungen hat, welche die Französischen auf dem Wege zur bürgerlichen Gleichstellung und zur vernünftigen Mitarbeit der Frau im öffentlichen Leben vorwärts bringen.

Zu dem schon erschienenen 1. Band ihrer Memoiren schreibt man uns:

Meidens pflegen hervorragende Persönlichkeiten erst dann Rücksicht zu halten, wenn ihr Lebensabend sich zu neigen beginnt. Helene Lange, die Altmeisterin der deutschen Frauenbewegung, hatte schon ihr 7. Jahrzehnt überschritten, als sie ihre „Lebenserinnerungen“ schrieb. Die ihr geliebte verwandte Lebenskameradin Gertrud Bäumer veröffentlichte als 60jährige ihren „Lebensweg“ durch eine Zeitschriften. Im gleichen Alter schenkte uns Malvina Chevalier ein Buch, das die Memoiren einer „Feministin“ (Lib. 1937) enthält, kommentierte ihren hübschen, frischen, aber auch „Winterkern“, den sie als noch Jüngere verfaßte. folgendermaßen:

„Auf die Frage, wie ich dazu komme, mein Leben zu erzählen, ehe ich eine alte Frau bin, kann ich nur antworten: Ich wurde dazu beauftragt. Der Auftrag ließ zu sehen, wie sich die Bewegungen der Zeit in einem Einzelfall spiegeln, wie sie es bezeugen.“

Mögliherweise haben auch Louise Weiss ähnliche Gründe bewegen, schon jetzt, im Zenith ihres Lebens, mit ihren Aufzeichnungen zu beginnen. Auch ihr Weg wurde durch „Bewegungen der Zeit“ mitbestimmt, auch ihr Leben war von klein auf so überreich an Eindrücken, daß sie nun viele Seiten füllen muß, um all das festzuhalten, was ihr bedeutungsvoll scheint. Wir haben zunächst den 1. Band, ihre „Jugend-erinnerungen“ in Händen, die von Beginn der Erinnerung bis zum Ausbruch des Weltkrieges reichen. Sie fängt aber bereits dort weitere Bände an: über die Kriegsjahre, über die Friedensbemühungen und über 3 Jahre Stimmrechtskampagne in Frankreich.

In diesem ersten Band erzählt Louise Weiss so frisch und lebendig, so fesselnd und interessant von ihrer Schul- und Studienzeit, von ihren Reisen nach Malakia und Nordafrika, daß man gern mit ihr Mitläuferin hält. — Über manchen Kapitel liegt eine tiefe Weisheit und stille Bemühenheit, manche sind rein verstandesmäßig gehalten, andere wieder leicht, fast leichtfertig. Ihre Kritik und Beobachtungen sind so geistig von guter Beobachtungsgabe und satter Sensibilität, während in ihren philosophischen Betrachtungen und Diskussionen und in der Wiedergabe des geistigen und politischen Zeitgeistes ihr scharfes, logisches Denken zum Ausdruck kommt. Immer wieder zieht uns die leichte, flüssige Art ihres Stils, ihre charmante, vielschichtige, fesselnde Darstellungskraft an.

Wie fein zeichnet sie das Bild des blinden Großvaters, des großen Gelehrten voller Lebensweisheit, in seinem unerschütterlichen Glauben an das Große, für das er leidet, in seiner Begeisterung für Freiheit und Gleichheit. Wie plastisch stellt sie die französische, etwas strenge bürgerliche Urform dar, von uns hin, die weniger geistig, umso mehr aber gastronomisch interessiert war und ihre eigenen pädagogischen Auffassungen hatte, die allerdings wenig mit denen des Großvaters und der ausgezeichneten Mutter übereinstimmten. Ja, diese Mutter! Wie

* Souvenir d'une enfance républicaine, Editions Denoël, Paris.

Nur sehen wir die Gestalt jener geliebten, verstandesvollen, geistig feinen Frau vor uns, die weit ihrer Zeit voraus, ohne jedes Vorurteil gegen alle Engstirnigkeit und Engherzigkeit der bürgerlichen Gesellschaft Sturm lief, die mutig und unerschrocken für Freiheit und Wahrheit eintrat, der soziale Gerechtigkeit, Gerechtigkeit und Toleranz Bedürfnissen waren... Wie scharf und fein nannte sie die Gegenstände im Leben ihrer Lehrer herauszuarbeiten und wie subtil schillert sie die eigenen, schmerzlichen, seelischen Kämpfe, ihre innere Wandlung!

Dank der Hochschätzung ihrer Mutter, die aus ihrer Tochter ganz im Gegenpaß zu den Wünschen des Vaters ein geistig freies, unabhängiges Mädchen machen wollte, gab sie eine besonders sorgfältige geistige Schulung. Das Pariser Lycée Molière, eine englische Pension in Belgien, eine deutsche Haushaltungsschule, weiteten ihren Gesichtskreis und die späteren Studien, die mit der Vervollständigung an höheren Schulen abschlossen, gaben der jungen Louise, die immer Erste war, ein gebiegenes, umfassendes Wissen mit auf den Weg.

Durch die Ereignisse jener Zeit wurde sie früh politisch angeregt und interessierte sich brennend für diese Dinge. Dennoch hat sie sich später nicht partiell gebunden, weil sie sich ihre Freiheit bewahren wollte. Schon jetzt prägte sich auch bei ihr ein festes soziales Bewußtsein, das sie als lebensfähig empfand. Für geistige Freiheit und Frauenrecht für Wahrheit und Gerechtigkeit, für Frieden und Verbündung trat sie jederzeit ein. Dieser Gesinnung ist sie im großen ganzen bis auf den heutigen Tag treu geblieben und man muß auch von Louise Weiss sagen, daß die geistige Situation ihrer Zeit keinen unwesentlichen Anteil an ihrer weltanschaulichen Orientierung hatte, zu der ihre Umgebung (besonders der Großvater und die Mutter) das Fundament gelegt hatten. — So stehen wir am Schluss dieses ersten Bandes einem jungen Menschen gegenüber, der an den Ereignissen einer großen, bewegten Zeit geistig und seelisch gewachsen war und sich selbständig seinen Weg bahnte.

Nach dieser ersten interessanten Einführung, die auch vom kulturhistorischen Standpunkt aus wertvoll ist, erwarten wir mit besonderer Spannung jene Aufzeichnungen, die mitten hinein in die Arbeit unserer Tage, in die Arbeit um Frauenrecht und Frieden führen. Annette.

Ehescheidung in ihrer Wirkung auf das Kind (Schluß)

Nach der Scheidung. Durch die vollzogene Ehescheidung wird das, was innerlich längst zerbrochen war, auch äußerlich zerlegt. Falls die Ehegatten nicht schon vor Ehescheidung getrennt lebten, hat dies jetzt zu erfolgen, sofern der Mann nicht als Zimmerherr bei der Frau bleibt oder diese als Haushälterin bei ihm und den Kindern, um sich nach einiger Zeit wieder zu heiraten. Die Kinder sind dem einen oder anderen Elternteil zugeordnet oder unter Vormundschaft gestellt; die Fragen der Unterhaltsbeiträge und des Besuchsrechtes sind einmütig geregelt, so daß rein äußerlich betrachtet nach den künftigen Wochen vor und während des Ehescheidungsprozesses spannende Momente eintreten sollte. Daß aber mit der erzielten Lösung nicht alle Schwierigkeiten beseitigt sind, beweisen die vielen Fälle, die Hilfe bei den fürorgestellten suchen müssen. Ein großer Teil kommt dort zur Anmeldung, weil die Unterhaltsbeiträge nicht oder ungenügend bezahlt werden, sei es aus Unwilligkeit, aus Gleichgültigkeit oder Unvermögen. Die geschiedene Frau ist vielfach hilflos und ohne jegliche Kenntnis des einschlägigen Rechts, daher oft schamlosen Drohungen und Willkürgeboten von Seiten des Mannes ausgesetzt. Das Einkommen einer neuverheirateten Frau mit bemitteltem Mann ist die Einkünfte einordnen kann, ist deshalb nötig. Im vergangenen Jahre vermittelte das Jugendamt III

Anna mit dem Aufwachen der Schanflube bis tief in die Nacht beschäftigt gewesen war? Als die letzte Nacht die zur Entscheidung vorbringen wollte, meinte Frau Grau ungeduldig ob. Dieser sich rühren, als schwächen, meinte sie ängstlich und so begann wieder ein Morgen, der mit unheimlichen Gedanken gefüllt wurde. Die eigene Müdigkeit machte die Wiederholung von Wort und Tat, wie es gab wohl keinen inneren Wunsch in Anna, als einmal nur schlafen zu dürfen, lange und tief.

Es gab Augenblicke, da sie die Kinder beinahe hätte ihrer Freiheit und Ungebundenheit wegen. Die trieben was sie wollten. Wenn sie auch Willst gelassen und Barmherzig für dieses und jenes, so hatten sie doch allemal die Barmherzigkeit. Gab es ausnahmsweise etwas Gutes, so rief man lieber nicht nach Anna. Sie blieb die fremde Magd, wie man man zudem reichlich Gehalt haben mochte, wie man anders genug meinte.

Aber da lebte noch das andere, was Annas Denken in Kammern tauchte. Davor verlor sie beinahe alles übrige. Am Samstag gab es im goldenen Alter eine Ummenge zu tun. Es genügt keineswegs, das das Ehepaar Grau bin und her, gelassen und Barmherzig für dieses und jenes, so hatten sie doch allemal die Barmherzigkeit. Gab es ausnahmsweise etwas Gutes, so rief man lieber nicht nach Anna. Sie blieb die fremde Magd, wie man man zudem reichlich Gehalt haben mochte, wie man anders genug meinte.

„Lass dich schlafen“, rief er — rief er — sei ein bißchen still und anständig. Niemand tut dir das an. Und wenn auch? Wir sind alle nicht aus Zucker. Du sollst den Kopf nicht lauer werden mit deinem verdorrten Gehirn, und wenn ich jemand einen Scherz erlaubt mit dir, du kleine Waise, kannst du erst recht zurecht sein.“

Doch gerade diese Waise verlor Anna in allerleiste Wehrlosigkeit. Das erwartete man auf die klumpen Schritte der Waise? Sie mußte es nicht.

Man konnte lächeln dazu, aber sie hätte das arme, seltsame und ungeliebte Vergehen ihres Verlaufs. Viel lieber hätte sie gewinkt. Was? Wie? trieben die Leute ihre Schiffe mit dem schmerzlichen Wissen?

Ein Stengel sei sie... bräunliches Gefäch. Wie ihm schon einmal erbrechen, ha... Da mußte er aber vorerst fassiger werden...

Nun, es sei schon man mageres Mädchen zur nützlichen Weis geworden. Und so ging es weiter. Der Mann stand in diesen Schanden in der Luft, überdeckte Haupten, in einer Ecke wurde ein Fuß gesteckt. Anna brüllte sich schon an den Händen vorbei, die nach ihren langen Schläfen griffen. Gut, nicht brüllendes Gefäch erhielt, wenn sie verzweifelt haben bließ, nicht wissend, wie sie sich ihrer Qualgeister entziehen sollte.

„Du bist einfach blöde“, murmelte Herr Grau hinter dem Schandstiel, wenn sie rot und mit Tränen kühnlich gefüllte Gesicht hatte. — „Du bist eine dumme Gans in der Haut? Du bist zu ausgerendert wie eine Trauerweide hier herumhüpfen?“

Frau Grau, die eben hinaus, nahm Anna unheimlich in Schuß.

„Lass dich schlafen“, rief er — rief er — sei ein bißchen still und anständig. Niemand tut dir das an. Und wenn auch? Wir sind alle nicht aus Zucker. Du sollst den Kopf nicht lauer werden mit deinem verdorrten Gehirn, und wenn ich jemand einen Scherz erlaubt mit dir, du kleine Waise, kannst du erst recht zurecht sein.“

Doch gerade diese Waise verlor Anna in allerleiste Wehrlosigkeit. Das erwartete man auf die klumpen Schritte der Waise? Sie mußte es nicht.

Man konnte lächeln dazu, aber sie hätte das arme, seltsame und ungeliebte Vergehen ihres Verlaufs. Viel lieber hätte sie gewinkt. Was? Wie? trieben die Leute ihre Schiffe mit dem schmerzlichen Wissen?

Anna aufgedrückt wurden. Der Christbaum reichte beinahe bis zur Decke. Die Luft war erfüllt von einem unaussprechlich süßen Duft, der von dem leise zitternden Kerzen herstrahlte. An der obersten Spitze schwebte ein Engel. „Vom Himmel hoch, da komm ich her“, sangen die Kinder. Anna meinte aus einem Gefühl der Ehrfurcht, Freude und Trauer heraus. „Es dünkte sie wie im Märchen, hier zu sitzen und den Worten des Vaters zu lauschen. Christus sei zur Welt gekommen für sie alle, für arm und reich, jung und alt. Er sei der Erlöser von jeder Art, der alle, die ihm vertrauten, in seine gnadevolle Obhut nehme. Aus der Engel rube in seiner Harnbergschleife. Später gingen erkrankte Damen mit Köben herum und jedes der Kinder erhielt ein festliches Paketchen mit einem hübschen Bären verpackt. Annas Tränen flossen reichlicher. Warum weinst du denn?“, fragte die grau gefärbte Dame, die dem Mädchen eine Hand überreichte. — „Weil alle so schön ist“, flüsterte sie. Zum Schluss wurde nochmals oeffnen, aber es schien Anna, als geschähe es bereits in einer abendlichen Gasse. Die ungeöffneten Pakete lagen nach hinten und die Kinder saßen auf dem Boden. Die Dame zu stehen, die sie angeprochen hatte. Und da durch eine Stauung ein Aufstand entstand, ergab sich nochmals ein kurzes Gespräch zwischen den Kindern. Das heißt, Anna hatte einige Fragen nach Paketen und Kindern und Kindern zu beantworten. Als wieder Bewegung in die Kinder ausströmten, kam und sie bereits vom Strome mitgerissen wurden, sagte die fremde Frau: — du kannst mich einmal besuchen. Ich wohne an der Céciliengasse 35. Ich bin Frau Schlor. — Anna meinte glücklich. Sie sah sich nach ihrem Schut-

beobachten, die mit ihren Fingern an den Bälchen herumhüpfen.

Nach Anna einmal durfte Anna den Sonntag zu Hause verbringen. Und da der Stiefvater selten anwesend war, ergab sich nun aus dem Zusammenstoß mit der Mutter eine gute Vertrautheit. Anna war ja nun auch kein Kind mehr; sie handelte nach und nach wie ein Erwachsener, man konnte nicht mit ihr brechen. In letzter Zeit sprachen sie öfters vom verstorbenen Vater. Er war ein guter Mann gewesen, arbeitete und hauswirtschaftlich. Man hatte es so leicht nicht gehabt aufzuwachen. Das fand Anna auch und auf dem Wege zum Friedhof erinnerten sie sich vieler seiner Vorlesungen. Anna schüttelte sich dabei so oft und völlig erschöpft. Diese Grundstimmung sollte sich in Waise als schmerzliche Vertiefung.

Am einen Sonntag fand sie die Mutter auf dem Sofa liegend vor, ein Tuch um die Stirne gewunden. Ihre Hände glühten. Anna war bestürzt. Was für eine? Eine Erklärung, die bereits seit einer Woche in ihr kochte. Der Duft lagte sie vor allem das Nachts: der Stiefvater hatte es schon an nicht mehr mitanbieten. Ob sie denn nicht zum Vater gehe? Ach nein, es tue ihr ja nicht besonders weh. Anna war sehr nicht mehr als hiesigen Jahre alt und sie wagte auch keinen anderen Rat, als die Mutter schlafe zu erneuern und Tee für den Vater zu kochen. Und wenn ich nicht mehr zu sein. Sie wäre gerne noch bei der Mutter geblieben; es schmerzte sie, die Krante allein zu lassen. Doch diese drängte selbst zum Aufbruch. Der Mann würde mit der Zeit zu ihm kommen. Nach drei Tagen würde nach Anna geschickt. Die Mutter lag bereits tot.

Das Leben ging seinen Lauf wie sonst, trotz eines neuen Grades. Anna arbeitete nach wie vor im Hause Grau und vom Morgen bis zum Abend. Lieber ihrem blauen schwarzen Wollkleidung lag sie eine

Als Kraftnahrungsmittel
BANAGO
Blut, Muskel, Knochen-Nahrung

der Stadt Zürich in 250 Fällen Unterhaltshilfe-
träge von im Ganzen 45,000 Fr. (in dieser Zahl
sind noch einige Beitragsvermittlungen an ansehn-
liche Kinder enthalten). Die Einreichung der
Anträge ist eine der beschwerlichsten und zeit-
raubendsten Arbeiten eines Fürsorgers, denn
kaum auf einem Gebiet seiner Tätigkeit muß er
so viel Unweh, Selbstkritik, Gäh und Groll
überwinden, wie im Verkehr mit den geistlichen
Ämtern.

Dass natürlich auch die Kinder von diesen un-
heimlichen Vorgängen berührt werden, ist nicht
zu vermeiden. Denn sie sind ja der Zankapfel,
um den es geht. Wie oft haben Kinder Schmä-
h- und Schimpfbriefe über sich ergehen zu lassen
von den Vätern, die nach ihrer Meinung viel
zu viel Geld zahlen müssen.

Gegen unangenehme und langwierige Unter-
suchungen mit den Eltern ergeben die Unter-
suchung und Klärung der Verhältnisse über
die Ausübung des Besuchsrechtes. Hier
steht das Kind noch viel mehr im Mittelpunkt.
Es muß den einen Teil gemäß Urteil so und
so oft besuchen. Das man jemanden besuchen
muss, mit dem man vorher selbstverständlich
zusammen wohnte, ergibt für das Kind von
vorneherein eine außerordentlich Situation.
Es bedarf sich das, was Eltern meist zu
spät erkennen, daß von allen Beteiligten das
Kind der am meisten leidende und Schaden neh-
mende Teil ist. Eine und Hergeleitete ist
schon sich besitzenden Eltern, Besuchen aller Art
(um die allseitige Liebe des Kindes zu heben),
erschweren in so manchem Kinde weiter Stück um
Stück seiner Kindheit.

Jugendfürsorge und Gericht.

So muß heute von einer eigentlichen Kinder-
not gesprochen werden. Es ist daher auch ver-
* B. v. Pflug, „Gefährliche Familiengemeinschaft“.



Nicht

jeder Haushalt

ist schon so wohlverstanden, daß das

Schweizer Frauenblatt

zum Wochenende gelesen werden

kann.

Wenn dürfen wir, natürlich kostenlos,

Probe-Nummern senden?

Schreiben Sie, liebe Leserin,
Adressen Ihrer Freunde und Be-
kannten auf die untenstehenden
Linien! Wir danken Ihnen sehr
für diese Güte!

Ausfüllen, ausfüllen und senden an: Administration des Schweizer Frauenblatt, Winterthur

Name:	Adresse:
1.	
2.	
3.	
4.	

(Datum) (Name und Adresse des Absenders)

Nervenschmerzen aus verbotenen Mäusen und es kam
ihm vor, daß sie nur abends beim Einschlafen, Zeit
fände, an ihren Verlust zu denken. Und auch dann
magte er sich nur in einem Seufzer Luft: sie hätte
sich nicht viel zu mühe, um zu weinen. Sollte man
sie getraut was sie empfinde, so hätte sie vielleicht
ein wenig ratlos den Kopf geschüttelt: sie sei nun
ganz allein, habe keinen Ort mehr, wohin sie Son-
ntags gehen könne. Denn die wenigen Verwandten
kannte sie kaum, hatten auch reichlich ihre eigenen
Sorgen. Kurzum, alles war nach dem bisherigen Ver-
lauf geworden. Als es wieder gegen Weihnachten
ging und Anna mit den Kindern wieder lang beim
Bräutigam, erinnerte sie sich auf einmal jener freund-
lichen Dame vom letzten Christfest und sie beschloß,
an ihrem nächsten Freitag die Gassenstraße zu
suchen.

Die Woche war besonders hart gewesen. Frau Grau
hatte Jahnweh gehabt. Man ist nicht mehr ge-
stimmt, wenn einem der beidende Schmerz im Darme
bohrt. Man möchte am liebsten aus seiner Haut
heraus. Gewiss, Anna verstand die Gegendigkeit der
Frau, aber daß sie wieder einmal den Säbenschmerz
abgeben mußte für alle Vorkommnisse, das drängte
sie sie hinein in eine Art von milderer Verdrö-
hung. Der Wunsch, ein anderes Gesicht zu sehen, wohl-
meinende Worte zu hören, wurde übermächtig.
Es ging bereits gegen vier Uhr, als Anna am
folgenden Sonntag in die kleine Straße einbog. Es
hatte nun erlitten, als ein wenig geöffnet, in der
Luft hingen Klänge eines fernen Geläutes. Es drömte
hergekommen. Kleine Vorgärten fanden wie Wälder
vor gestiegenen Säulen mit Eichen und Palmen.
Die Gassen und Alleen waren an den Baumstümpfen
glänzend hell. Anna's Augen erhellten sich. Sie
selbst war dem Geordneten zugehen und das im Saute
Grau vor lauter Arbeit keine Beglückung aufkam,

hänflich, wenn besonders aus den Kreisen der
Jugendhilfe der Wunsch laut wird, die nächsten
Mittel und Wege gesucht werden, um diesen
durch den Verlust des Elternhauses ohnehin
schwer geprüften Kindern eine befriedigende Wei-
terentwicklung sicherzustellen. Um diese noch
Möglichkeit zu verwirklichen, erfordern die Ju-
gendhilfsstellen Zusammenarbeit mit den
Scheidungsgerichten. Vielfach sind bei der Ju-
gendfürsorge seit langem Familien bekannt, in
denen es zur Scheidung kommt. Wertvolles Er-
fahrungsgut, das sich oft auf Jahre zu-
rück erstreckt, könnte so dem Richter zur Ver-
fügung gestellt werden und ihm bei der Abklä-
rung der Zurechnungsfrage der Kinder eine sorg-
fältige Prüfung ermöglichen. Aber auch in
Fällen, die bei den Jugendhilfsstellen noch
nicht bekannt sind, wären diese in der Lage, nach
Gesichtspunkten abzuklären und Vorläufe zu
unterbreiten, die nur vom Wohl des Kindes
geleitet wären.

Der Richter selbst, in dessen Ermessen die
Zurechnung des Kindes gelegt ist, fehlt oft die
notige Zeit, den einzelnen Fall zu abzuklären,
wie er selbst es gerne möchte. Zudem hat er
keine Veranlassung, an der von beiden Parteien
getroffenen und dem Richter vorgelegten Verein-
barung zu zweifeln und damit in den meisten
Fällen auch nicht an der vorgelegten Zu-
stellung der Kinder.

Dass es aber mit der Wahrung des Kindes-
interesses oft böse bestellt ist, versteht man nur
zu gut, wenn man bedenkt, daß den streiten-
den und in ihren Beziehungen verstrickten Par-
teien meist jede Objektivität und Fairness fehlt,
um die Lage des Kindes und die Möglichkeiten
für sein bestes Fortkommen zu überblicken.
Darum ist Mitarbeit im Sinne von gütlich-
keitlicher Unterstützung durch die Jugendhilfsstellen als
wertvolle und notwendige Ergänzung für das
Gericht gedacht, so wie sie übrigens bereits
durch Art. 156 des ZGB vorgegeben ist.

Dass an verschiedenen Orten bereits eine solche
Zusammenarbeit besteht, in Basel, Bern, Zürich,
Sorgen u. a., ist sehr erfreulich. Und es ist nur
zu wünschen, daß diese im Interesse des Ge-
schicktes der Kinder gelegenen Möglichkeiten einer
Zusammenentwicklung zwischen Gericht und Jugend-
fürsorge immer mehr ausgebaut und ausgedehnt
werden.

Streifzug ins Ausland

„Weibliches Vitioljahr“ in Deutschland.

Um dem Mangel an Arbeitskräften in Haus-
halt und Landwirtschaft zu steuern, ist eine Ver-
ordnung erlassen worden, derzufolge alle be-
rufsständigen Frauen unter 25 Jahren ein Dienst-
jahr ableisten müssen. Private und öffentliche
Betriebe und Verwaltungen dürfen weibliche
Arbeitskräfte unter 25 Jahren nur dann als Arbeiterinnen und Angestellte einstel-
len, wenn diese durch das Arbeitsbuch nachgewie-
sen können, daß sie eine mindestens einjährige
Tätigkeit in der Land- oder Hauswirtschaft hin-
ter sich haben. Vom Land stammende weibliche
Arbeitsuchende müssen ihr Vitioljahr auf dem
Land abgeleistet haben.

Die Anwendung betrifft nur lebende weibliche
Arbeitskräfte unter 25 Jahren, die vor dem
1. März dieses Jahres noch nicht als Arbeiter-
innen oder Angestellte beschäftigt waren. Ausßer-
dem befristet ist sie sich bereit auf das Beklei-
dungs- und Textil- und Lederhandwerk sowie
auf kaufmännische und Büroarbeiten in allen
privaten und öffentlichen Betrieben; in

diesen Zweigen gilt die Anordnung aber zwin-
gend.

Mädchen, die den bereits bestehenden weibli-
chen Arbeitsdienst, den Ausdienst des B. D. M.,
ähnliches oder hauswirtschaftliches Dienstjahr
anderweitig absolviert haben, werden von den
Auswirkungen dieser neuen Bestimmung nicht
betroffen.

In England:

24 Städte und Dörfer haben bei den kürzlich
erfolgten Wahlen weibliche Bürgermeis-
ter gewählt.

Es sind es 20 Jahre, daß die Engländerinnen
bürger gleichen Ranges wie die Engländer sind.
Und sie und sie leben wir von solchen Bürger-
meisterinnen. Und niemand schlägt die Hände
überm Kopf zusammen, niemand gerät in Sorge,
ob denn die Familie der Bürgermeisterin
noch zu essen bekomme. Lediglich: hoch denn
alle Frauen selbst, die nicht ein öffentliches
Amt bekleiden? —

Die 3. Meisterinnenprüfung

für Damen Schneiderinnen wurde vom
Schweizer Frauengerwerbeverband vom
24. bis 29. Januar 1938 in Winterthur durch-
geführt. Von den 12 Kandidatinnen wählten sich
11 barriere aus, daß sie die selbständigen
Ausführung ihres Berufs notwendigen Fach-
wissen und Kenntnisse besitzen. Geprüft wurde in
den folgenden praktischen Arbeiten, Fachwissen,
Arbeitsmittel, Arbeitsmittel, Arbeitsmittel,
Kalkulation, Geschäftskorrespondenz, Geschäfts-
verkehr, Kalkulation und Wirtschaft. Erfolgreich-
weise konnte festgestellt werden, daß im Gegen-
satz zu der letzten Meisterinnenprüfung im Ja-
nuar 1937 in den geschäftsmässigen Fächern
erheblich bessere Resultate erzielt wurden. Die
Gesamtergebnisse erreichten einen Durchschnitt
von 1,79 gegenüber 1,84 im Vorjahre. Die pro-
mobierten Damen Schneiderinnen erhalten das
eidgenössische Diplom, welches sie ge-
genüber den Behörden und der Kundschaft als
„Diplomierter Damen Schneiderin“ empfiehlt. Die
Namen der Diplomierten werden vom
Zustand veröffentlicht und in ein Register einge-
tragen, das jedermann zur Einsicht offen steht.
(Eingel.)

Schönheitskurse

(Eingel.) Die Haushaltungsschule Sternader
in St. Gallen bildet schon seit drei Jahren
in besonderen Kursen Schönheiten aus und die
gemachten guten Erfahrungen ermutigen, die
Kurse weiterzuführen. Die Absolventinnen dieser
Ausbildungskurse füllen in der Praxis ihre Plätze
zur Aufrechterhaltung ihrer Arbeitgeber aus. Die
Bezahlung ist durchwegs sehr gut.

Die Dauer dieser Schönheitskurse beträgt ein
Jahr. Davon sind sechs Monate an der Haus-
haltungsschule selbst zu absolvieren und die wei-
teren sechs Monate in einem Praktikum, wobei
die Schule selbst sich um die Beförderung guter
Schülerinnen annimmt. Während des Praktikums
besuchen die Praktikantinnen an zwei Nachmit-
tagen wöchentlich einen Spezialkurs an der Haus-
haltungsschule.

Das Kursgeld beträgt Fr. 600.—. Es können
auch ein Stipendium gewährt werden. —
Beginn der Kurse Ende April.

Anmeldungen sind an die Vorsteherin der
Haushaltungsschule Sternader in St. Gallen
zu richten.

Berichtigung

Der Druckfehler ist im Artikel „Die
Landbesatzung im Werden“ mit
einer ganzen Seite sehr schön angegeben und
hat so ein Bild von der Anna Weiss
unverändert gemacht. Es sollte heißen: „Aus
der Liebe zur Scholle und der gegenseitigen
Wahrung der Volksgenossen heraus wird die
Schönheit unseres demokratischen Ideals, wie
wir es erkennen, dargestellt. Wo heute auslä-
ndische Ausstellungen den totalitären Staat und
all das, was gegen die Demokratie spricht, mit
starken Mitteln propagieren, soll diese Abteilung
den Beweis erbringen, daß es für uns Eidgen-
ossen nur die demokratische Staatsform gibt.“

Ich und der Alltag

Sehr oft ist für das weibliche Ich der häus-
liche Alltag eine mühsame Sache. Er setzt sich
aus lauter kleinen, oft ganz unangenehmen
Einzelnheiten zusammen, mit denen das Ich
einfach fertig werden muß, wenn im Haus eine
bezügliche Atmosphäre herrschen soll. Dabei ist
vor allem festzuhalten, und von Zeit zu Zeit
den Hausgenossen humorvoll zum Bewusstsein
zu bringen, daß die unheimliche Eigenart des
Hausalltags diese ist, daß alles, was kaputt und
gut gemacht ist, niemandem auffällt und ganz
selbstverständlich ist, während nur in Entset-
zung tritt und den Hausgenossen bewußt wird,
was nicht richtig funktioniert. (Die Phantasie
des Ichs male sich das selber aus.)

Das muß das Ich aber wissen und es sich
klar machen, wenn es dabei Ruhe und Humor
behalten will.

Ueberhaupt: Humor, das ist die Gottes-
gabe „par excellence“ im Alltag. Eine Be-
rainerin erzählte einmal bei einem solchen Ge-
spräch, als eine Hausfrau sich über die ewigen
Bemerkungen bei Tisch über Essen beschwerte,
dass gebe es bei ihr nicht. Erstens dürfte vom
Essen überhaupt nicht gesprochen werden, und
dann habe sie von einer alten Frau ein gutes
Rezept, das sie immer anwende, wenn doch ein-
mal eine kränkelnde Bemerkung falle. Dieser
Wagb habe man einmal bei Tisch gesagt, die
Suppe sei verfallen. Da habe sie in bestiger
Empörung die andern Schüsseln (mit Nachdruck)
hingestellt und gesagt: „Si schimpfe gäh, n'fräße
gäh.“ — Wenn man das so ganz trocken und
ruhig ab und zu sage, so sei damit mehr er-
reicht, als mit der größten Hebe!

Eine Hauptregel für das Leben im Alltag
ist wohl die, daß das Ich sich selbst nicht
zu wichtig nimmt. Es gibt so viele arme,
verarmte, verarmte, die sich selbst immer in den
Mittelpunkt aller Geschehnisse stellen. Das wer-
den nie mit dem Alltag fertig werden, und ihn
auch den andern nicht leicht machen. Alles Un-
angenehme, was passiert, jede Störung, jede
kleinste Rückschlagigkeit der andern, alles ge-
scheht nur, um sie bewußt und absichtlich zu
ärgern und zu fräntzen. Wie falsch ist das!
Mit diesem ewigen Mitleiden, diesem unaufhö-
rlichen im andern „Das Schlimme voraussetzen“
vergessen wir unsere ganze Umgebung. Wie viel
weiter kommt man mit ein wenig Lob, oder
wenn es sein muß mit durch etwas Lob ver-
stärkt, mit dankbarer Anerkennung des gu-
ten Willens, auch da wo das Resultat zu wün-
schen übrig läßt.

Wenn etwas verläßt, verloren ist, warum sagt
das Ich sofort zu dem armen Mädchen, oder
zu den Kindern? Natürlich haben Sie es kaputt
geschlagen, natürlich hat sie es genommen. —
Wie oft hört man das, tun wir das, und
wie gedankenlos ist das! Denn was gibt uns
das Recht, im andern sofort eine Unhöflichkeit,
eine Schlechtigkeit vorauszusetzen? Und wie viel
wird im andern dadurch an gutem Willen zer-
brochen! Oder die Gewohnheit so vieler Ichs,
die sonst die Güte und Aufopferung selbst find,
ihre Kinder, ihre Dienstboten stets bei Be-
suchen und fremden Leuten bloßzustellen. Was
hat das für einen Zweck? Man kann das Mög-
liche doch viel besser nachher allein zusammen-
erleben. Im Alltag ist es viel wichtiger, daß
das Ich für die andern Rücksicht nimmt, als
daß der solche fordern. Einer gütigen, selbst-
losen und fröhlichen Hausmutter werden von
den andern viel mehr kleine Dienste geleistet und
Liebeszeichen erwiesen, als einer eifrig forder-
nden und tadelnden.

Bei recht unangenehmen Arbeiten sollte man
am besten singen und pfeifen, was die Lunge
hergibt, und an strengen Feiertagen ein beson-
ders gutes Bier oder als Belohnung später
einen Kinobesuch oder ein Konzert „nutzen“. —
Irgendwie muß das Ich dafür sorgen, daß für
alle im Haus Pflicht und Erfüllung, Langeweile
und Freude abgewechselt, und nicht, was der
eigentlich so monotone Hausalltag bringt, sich zu
einer tragischen Angelegenheit auswächst.
Es ist ja eine Ironie des Schicksals, daß
das Leben um perfekte Hausfrauen oft sehr
unangenehm ist, während solche, die als „schlechte“
berühmt sind, es meist vorziehen, ihrem Haus
den Stempel großer Behaglichkeit aufzudrücken.
Das liegt an der Einstellung des Ichs zu den
Dingen des täglichen Lebens. Das Geheimnis
ist, daß immer und überall die Menschen um
uns und nicht die Sachen das Wichtigste sein

hätte sie oft schon bekümmert. Die Augen fielen auf
abdrückende Mauern und schmierige Tapeten. In
den Gängen roch es nach Bier und Tabak. Einmal
hatte sie versucht, mit einem Strauß Rosenblumen
die Stube zu verschönern. Doch sich die kleine Santa
das Gesicht vom Tisch. Es gab Ecken, Wasser-
läden und Gabeln und Frau Grau vernahm Anna
erkundete Neuerungen dieser Art. Frau möchte ich von
dort, hatte sie auf einmal mit einer solchen Inbrunst,
daß ihre Schürchentüte vor vielen aufschreien
hinterher in einem abweisenden Gesicht. Ineffektiv
von der 25. Straße. Frau Schürze mochte im ersten
Stad und die frisch gebohrten, klacken Treppenhöl-
zer glänzten wie Sonne. Es duftete nach frischem
Kaffee, nach Saubereit und Stille. Anna erachtete
denkbar über den schillernden Ton der Glode, der das
Schweigen durchbrach. In diesen Augenblick hätte
sie durch ein schmales Guckloch ein Auge harz auf
sich gerichtet. Dann wurde der Schlüssel umgedreht
und die Tür öffnete sich halbwegs. Frau Schür-
ze selbst, im sonntäglichen dunklen Kleid und streng ge-
schleierten Haar, war sichtbar. Fragende Blicke
hatten in einem abweisenden Gesicht. Ineffektiv
war dieses junge Antlitz längst aus der Erinnerung
der Dame verschwunden. — Was wünschst
Sie? — Ich bin Anna, das Mädchen vom letz-
jährigen Weihnachtsfest in der Kirche. Sie sagten,
ich hätte einmal vorstellend. — Sie sprach leise,
beinahe schon erstickt. Nun begann sich Frau
Schürze sichtbar zu erinnern. — Ach ja, gewiß. Jetzt
dämmert es in mir. Warte, ja, du bist da
draußen vor der Stadt irgendwo in Stellung. Komm
herein. Bist groß geworden in diesen Jahren. Ich
habe dich kaum wieder erkannt. Deine Schürze sieht
etwas nach der Schürze aus in diese Palastof-
feln. Gehen schon warm und schon den Boden.
— Im blauen gestrichelten Füll fanden verschiedene

Paare ähnlicher Ueberstühle neben einander wie kleine
Boote. Man hatte einige Mähe, richtig darin zu
gehen, ja, man schaute etwas, ähnlich der Vase im
„Hühner und Gerecht“. Nun schaute Frau Schür-
ze die Türe zu einem behaglich warmen Zimmer. Doch
bevor sie eintrete, ließ sie nochmals durch den Gang,
um sich zu versichern, ob sie den Schlüssel auch
zweimal umgedreht habe. Mit etwas kurzen Atem
lagte sie zu Anna, die schon auf der Schwelle der
fremden Stube stand. Man weiß heututage
nie, was sich da in der Vergangenheit abgespielt hat.
Die Welt ist längst geworden und verbor-
den. Doch nun kommt herein. Wir wollen die Wärme
nicht unnötig herauslassen. Du bekommst eine
Tasse Kaffee. Ich ist noch warm, steht im Ofen-
rohr. Sonntags trinke ich ihn eine halbe Stunde
oder als gewöhnlich. Man hat eben keine Gewohn-
heiten. — Sie grüßte ihn und her, holte eine Tasse
aus dem Schrank, schnitt von einem Stollen ein
großes Stück herunter, rührte ein Trübschen von
schweinefett Mähen, ohne ihren Rhythmus zu un-
terbrechen. — Du weisest es selbst noch nicht, Anna.
Doch laie es dir gesagt sein von einer erfahrenen
Frau. Das Leben besteht nur aus Gewohnheiten.
Alles andere ist unzuverlässiger Uninn. Diesen Ru-
den zum Beispiel habe ich nun schon seit 40
Jahren immer in der ersten Woche im Dezember.
Schmeckt es? Auf die Gewohnheit kommt es an, dann
kann das Leben sein. Keine Minute mehr noch weniger.
Wilt du in Tränen? — fragte sie plötzlich. Sie
hatte sich auch gesetzt und lafte das Mädchen näher
an sie. —
— Meine Mutter ist gestorben. —
— So, ich weiß, ich nehme an. Du bist ja
beinahe noch ein Kind. Wie alt? —
— Ich werde achtzig im Frühling. — Man
würde es nicht meinen. Und der Vater? Auch tot?

Eine Waife also. Nun ja, dem einen dies, dem
anderen jenes. Gottes Will. Ich habe meinen Mann
auch verloren und den einzigen Sohn dazu. Man
lebt weiter. Alles gleitet hinterher zur Gewohnheit.
Auch der Mitleiden. Erzähle, was du willst.
Und Anna, schäutern und leise, so wie man
einem Befehl nachkommt, berichtete vom Leben im
goldenen Alter. Das heißt, sie antwortete auf die
vielen Fragen. Sie sagte nicht, wie hätte sie es
genagt, vor diesen fremden Augen. Sie sagte nicht
eine Bemerkung ab, die, wie sie meinte, ein
schlechtes Licht auf die Familie werfen konnte. Sie
erzählte einiges von den Kindern, ihrem Vater und
den Bekanntschaften und dabei wachte sie, wie sie trotz
aller Mühen an ihnen hing. Auf die Frage nach
Frau Grau antwortete sie: sie meinte es gewiß nicht
unwohl, doch habe sie viele Sorgen und ist deshalb
sehr oft gereizt. Aber den Mann könne sie nicht
leiden. Er verbotte sie gar zu oft. War ihr Vor-
name sein? Ein Vater ihres Vaters. Nun, Anna
konnte ihm ausrichten, daß sie ihn bei Gelegenheit
besuchen wolle. Dann sagte Frau Schürze noch von
der Weihnachtsfeier in der Kirche und daß man
sie dabei wiederum mit ihren Mitbewohnern er-
warte. Anzuweisen war es Zeit zum gehen. Anna
bedankte sich mit heißen Wangen. Sie stellte die
Tischbedecke neben die andern, noch wie Anna
sich verabschiedete. Die Türe schloß sie ab, und
mal den Geruch der frischen Treppen. Alles schien
ihre sonntägliche wie noch nie.
Es hatte ausgebrochen zu schneien. Die weiße, dünne
Schneedecke bereits dunkle Stellen auf. Doch
schmeckte die Luft herb und neu. Anna räumte durch
die verlassenen dunklen Gassen. Es war die
unmöglich, im Schritt zu gehen. Sie fühlte sich
unermüdet froh, wie nie in ihrem Leben.
(Fortsetzung folgt.)

müssen, ihre Bedürfnisse, ihre Äste, ihre Schwie-
rigkeiten, ihre seelischen Antriebe an unser Ich.
Der das erkannt hat, wird auch seinen häusli-
chen Alltag danach einrichten.

Vom Wirken unserer Vereine



Schweizerischer Verband
für Frauenstimmrecht

Aus der Sitzung des Zentralvorstandes.
Von den vielen Angelegenheiten, die den Vor-
stand beschäftigen, seien erwähnt die Fragen:
Teilnahme an der Landesausstellung 1939, eben-
falls Veranstaltung eines Kongresses für
Frauenfragen, die Abstimmung über die Kon-
trolle der Waffenfabrikation, Frau und
"Demokratie" usw. Zu den zusammen mit dem
Bund Schweizer Frauenvereine zu bildende Kom-
mission für Wirtschaftsförderung ist bereits Präsi-
dent Kränich, die Leiterin des großen, al-
koholischen Hotels in Montreux, abgeordnet;
von der demnächst erscheinenden Arbeit über
Mutter- und Kinderversicherung von Frau
Schwarz-Gugg, Bern, wird mit Interesse Kennt-
nis genommen. In der nächsten Generalver-
sammlung, die im Mai in Genf stattfinden
soll, ist beabsichtigt, über das Statut der
Frau in Anlehnung an die Arbeiten des W-
terbundes zu orientieren. Schon heute laden
die Genferinnen sehr herzlich zu dieser Tagung
ein.

In Colombier fand gestern eine Zusammen-
kunft mit den dortigen Frauen statt. Ein öf-
fentlicher Vortrag von Frau W. H. M. M. prä-
sidierte, gab zahlreichen Zuhörern Gelegenheit,
den lebhaften Ausführungen von Frau St. u. d. r.
b. G. u. m. s., Winterthur, über die Haus-
frauen im Dienst der Volkswirt-
schaft zuzuhören. Zudem sprach Frau Leu, d.
L. u. m. n. über aktuelle Methoden heutiger femi-
nistischer Arbeit, und Frau G. u. d. r. b. u. d. r.
über das Recht der Frau auf Arbeit. Geziel-
tes Zusammenwirken solcher beseitigt die Unter-
drückung von Frauen ist, deren Arbeit gleich-
schen Zielen dient.

Ausbildung zur Erzieherin

für Kinder von 3-10 Jahren in Jahreskurs.
Theoretische und praktische Fächer.
Kürzere Frist für Hospitantinnen.
2. Mai Wiederbeginn.

Die Leiterin: MARIE von GREYERZ
P. 1012 Y Sonneck Münsingen

Sommerkurs für junge Mädchen

im Landhaus Rebstock, Seeburg b. Luzern
Mai bis Oktober.

Ziel: Erziehung von jungen, bereits berufstätigen,
studierenden od. beruflich noch unentschiedenen
Mädchen durch gemeinsame Arbeit u. Besinnung.
Fächer: Einführung in Hauswirtschaft, Gartenbau
und Kinderpflege, Literatur, Besprechungen über
soziale und kulturelle Fragen.
Erholung: Turnen, Rudern, Schwimmen, Musik,
Wandern.
Aufnahmebedingungen: Alter: 18 bis 24 Jahre.
Preis pro Monat: Fr. 120.— bis Fr. 150.—
Leitung: Schwester Helene Nager, Landhaus Reb-
stock, Seeburg b. Luzern, Tel. 20.445. P. 417 L.

Eine neue demokratische Frauengruppe

Nachdem sich vor einiger Zeit eine Demo-
kratische Frauengruppe des Kantons
Zürich und auch eine solche in der Stadt Win-
terthur gebildet hat, ist nun auch in der
Stadt Zürich eine solche gegründet worden. Als
Präsidentin zeichnet Frau B. d. e. n. g. e. r. -
K. u. s. i. n. g. e. r. als Aktuarin Frau M. a. a. g. -
S. o. c. i. n. Die neue
Gruppe verfolgt den gleichen Zweck, wie er in
den Statuten festgelegt ist: "... die vermehrte
Mitwirkung der Frau in öffentlichen Angelegen-
heiten, um so der Fraueneinfluss in vermehrtem
Maße geltend zu machen. Namentlich in Fragen
der Erziehung, des Schulwesens, der Jugend,
der Kirche, der Volkswirtschaft u. a."

Von Kursen und Tagungen

Was kommt:

Tagung der Kantonalen Frauenzentralen in Basel

Samstag, 12. März, 10 Uhr
in der Solitude, Grenzacherstrasse.

10 Uhr: Bundesfeiergala für
Mütterhilfe.

Der Tag des guten Willens.
Auftrag der Hygienekommission
des Bundes, ausgerichtet
durch Frau Wettler.

12 1/2 Uhr: Mittagessen.

14 Uhr: Berichte aus der Arbeit der Zen-
tralen (ev. schon vor dem Mit-
tagessen damit beginnen).

Wirtschaftsfragen. Referat
von Fr. Schönbauer, Basel.
Aussprache über das Label.

Bestellungen für das gemeinsame Mittagessen
(Fr. 3.— inkl. Service) und bis spätestens 10. März
zu richten an Frau Burdhardt-Mahinger, Feiers-
abendstrasse 10, Basel.

Volkshochschule für Mädchen

Cafaja, Zengerheide, Graubünden.

Jahresprogramm 1938.

31. März bis 9. April: Ferienwoche für Ja-
bitarbeiterinnen.

*19. April: Beginn der Arbeitsgemeinschaft im
Ferienhaus. Dauer 3 Monate.

*19. April bis 17. September: Sommerkurs.

22. September bis 1. Oktober: Ferienwoche für
Fabrikarbeiterinnen.

* 8. bis 18. Oktober: Singwoche geleitet von
Alfred und Maria Stern, Zürich.

*31. Oktober: Beginn des Winterkurses.

Für diese mit * bezeichneten Kurse und Wochen
sind in Cafaja, Zengerheide-See, Sonderpreise zu
bestellen.

Veranstaltungs-Anzeiger

Zürich: Berufsverein Sozialarbeitender,
Mitgliedertag am 9. März, 20 Uhr. Zentr.

engraben 29 (Saal der Sozialen Frauen-
schule): Vortrag von Prof. Dr. B. d. e. n. g. e. r. über
"Das Ende des christlichen Zeital-
ters". Eingeführte Gäste willkommen.

Zürich: Vortragsabend, Rämistrasse 26, 7. März,
17 Uhr: Diskussion: "Frühliches Gas-
nachprogramm". Eintritt für Nichtmit-
glieder Fr. 1.50.

Bern: Damen-Automobil-Club: 11. März:
Generalversammlung (obligatorisch für
alle Mitglieder).

Rebaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5. Simat-
strasse 25, Telefon 32.203.

Kausliten: Anna Serio-Suter, Zürich, Frauen-
bergstrasse 142. Telefon 22.608.

Wochenzeitung: Helene David, St. Gallen.

Manuskripte ohne ausweisendes Rückporto werden
nicht zurückgeschickt, Anfragen ohne solches nicht be-
antwortet.

Die Haushaltungsschule „Hortensia“, Le Mont sur
Lausanne.

die in einer sonnigen, gesunden Lage am Rand der
Tannenwälder des Jorat (720 Meter über Meer),
mit prächtiger Aussicht auf den Genfer See liegt, er-
zieht die ihr anvertrauten Töchter zu vielseitigen
und praktischen Hausfrauen (Küche, Waschlager, Schnei-
erei, Sticken, Nähen, Gärtnern, Blumenpflege etc.).
Spezialklasse zur gründlichen Erlernung der fran-
zösischen Sprache. Sport. Der Unterricht wird in
französischer Sprache erteilt. Schülerinnen, die noch
nicht über die erforderlichen Sprachkenntnisse verfü-
gen, erhalten unentgeltlich Nachhilfenstunden. Verlan-
gen Sie Prospekt und Referenzen.

100 gr. Tafel 60 CIs
die feine Dessert-Chocolade
à la noisette

Hotel Augustinerhof-Hospiz

St. Peterstrasse 8 ZÜRICH beim Paradeplatz

Zimmer mit und ohne kalt und warm Wasse,
von Fr. 3.50 an. Ruhige, zentrale Lage, bequ-
liche, neu renovierte Räume, gepflegte Küche.
1948 Leitung: Schweizer Verband Volksdienst, Zürich.

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfiehlt allen Müttern und solchen, die es wer-
den, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende
Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:

Stellenvermittlung des Verbandes Aarau:
Rohrerstrasse 24, Tel. 881

Stellenvermittlung des Verbandes Basel:
Weihweg 54, Tel. 23.017

Stellenvermittlung des Verbandes Bern:
Bahnhofplatz 7, Tel. 33.135

Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen:
Blumenstr. 36, Tel. 3349

Stellenvermittlung des Verbandes Zürich:
Aylstrasse 90, Tel. 24.080

P. 658 G

RUFF
Die Marke für
hochfeine
Frankfurterli
Qualitäts-Vergleiche
überzeugen!
RUFF
Wurstfabrik
Zürich

Berücksichtigen Sie die
Inserenten dieses Blattes

Vorsicht beim leisen Halsreiz!

Denn im Halse beginnen die meisten
Infektionskrankheiten. Durch den Mund
wandern die Krankheitserreger zu Millionen
in den Körper und können die Ursache
bösartiger Infektionen werden.

Nämlich wenn es ihnen gelingt, die
deckende Schleimhaut zu durch-
dringen und Entzündungen an-
zufachen. und wenn
dann die Giftträger in die
Blutbahn übergreifen.

Darum Vorsicht beim leise-
sten Halsreiz! Sofort gurgeln
mit Sansilla, das die Schleim-
häute abdichtet und gegen Bak-
terien unempfindlich macht. Nüt-
zen Sie seine bakterienfeindliche,
entzündungshemmende Kraft, die so
viel Gutes, so viel Linderung schafft.

Und mit Sansilla gurgeln Sie sparsam,
denn bei normalem Gebrauch reichen
Ihren 100 Gramm fast für ein halbes Jahr.

Sansilla
das Gurgelwasser für unser Klima
Ein Hausmann-Produkt. Erhältlich in Apotheken.

Wenn Ihre Tochter eine vielseitige, praktische Hausfrau werden soll, dann schicken Sie dieselbe in die

Haushaltungsschule „Hortensia“

Le Mont sur Lausanne — Sonnige und gesunde Höhenlage (720 m über Meer)

Für Deutschschweizerinnen Spezialklasse zur gründl. Erlernung der französischen Sprache

Beginn der Kurse: 1. Mai und 1. Oktober. — Pensionspreis Fr. 125.— pro Monat.
Verlangen Sie bitte ausführlichen Prospekt.

177-1

Verkaufsmagazine

in:

Zürich: Madretsch
Winterthur: Oiten
Wädenswil: Solothurn
Horgen: Thun
Oerlikon: Burgdorf
Meilen: Langenthal
Allstetten: Neuenburg
Bern: La Chaux-de-Fonds
Biel: Luzern

MIGROS

Schaffhausen: Buchs
Neuchâten: Appenzel
Chur: Herisau
Aarau: Frauenfeld
Brugg: Kreuzlingen
Baden: Wil
Zug: Basel
Glarus: Liestal
St. Gallen: Laufen
Rorschach: Pruntrut
Alstetten: Delsberg
Ebnat-Kappel: Zolingen

Erwachen, vorsorgen

Unser Gedanke der Selbstversorgung für den
Kriegsfall hat starken Widerhall gefunden, das Da-
hindämmern ins Ungewisse ist eben nicht jeder-
manns Sache...

Praktische Durchführung

1. Quantitäten:

Jede Hausfrau oder jeder Hausvorstand wird un-
gefähr abschätzen können, was der Bedarf ihres
Haushaltes an haltbaren Lebensmitteln für ein
Jahr ist. Aktuelle statistische Zahlen darüber sind
noch nicht bekannt gegeben.

Es wäre sehr wertvoll für uns, von Hausfrauen,
die auch quantitativ Buch führen, zu erfahren, wie
viel von den in diesem und im letzten Inserat er-
wähnten Hauptnahrungsmitteln jährlich in einer
2-, 4- oder 5-köpfigen Normalfamilie (Kinder und
Erwachsene) gebraucht werden. Tatsache ist ja,
daß in Zeiten erschwerter Lebensmittelfuhr man
sich automatisch auf Kriegskost umstellt; gerade
deshalb wären auch die Verbrauchszahlen von
1914/18 besonders interessant. Wenn die eine oder
andere unserer Leserinnen noch zufällig über Be-
rechnungen auf diese Zeit verfügt (sei es mengen-
oder wertmäßig der von uns angeführten Ar-
tikel) so wären wir Bekannte ebenfalls
sehr dankbar. Wir bitten höflich, uns bezügliche
Mitteilungen zukommen zu lassen; Adresse:

Migros A.-G., Abt. Statistik, Limmatstr. 152,
Zürich 5.

und verdanken sie aufs angelegentlichste.

Wir machen darauf aufmerksam, daß es sich
um ein sehr ernstes Thema handelt. Wir
hoffen, in Hausfrauenkreisen Verständnis für
unsere Bestrebungen zu finden.

2. Qualität:

Nach Wahl, je nach dem Portemonnaie. Nur bei
wenigen Artikeln sind die billigeren Qualitäten we-
niger haltbar als die teuren.

3. Verpackung:

Kristallzucker: in starken Kraftpapiersäcken von
30/30 kg. Die äußerst zähen Kraftpapiersäcke
sind luftdicht, schützen besser vor Verunrein-
gung und Feuchtigkeit als die Jutesäcke und sind
dabei handlicher und nicht teurer.

Reis: ebenfalls Kraftpapiersäcke.

Teigwaren: 20-30 Kilo-Kisten. Teigwaren müssen
„atmen“ können wegen ihres Wassergehaltes.

Oel: Kannen à 5-20 Liter.
Unraffiniertes Olivenöl ist jahrelang haltbar; Ara-
chideöl, d. h. Spanischnüssenöl, erhält sich nur ca.

6 Monate einwandfrei, ca. 1 Jahr mit leicht be-
einträchtigtem Geschmack. Nur „kaltgepresstes“
Oel (das in der Schweiz nicht hergestellt wird)
eignet sich zu langer Lagerung. — verlangen
Sie deshalb eine Garantie von Ihrem Lieferanten.

Eingetrocknete Butter: Da sind Kessel à 5 kg er-
hältlich.

Kokosfett: 10-20 kg Blechkannister.

Rohkaffee: Papiersäcke à je 5 kg von Standard-
sorten (keine Mischungen).

Gerste, Erbsen, Linsen und Getr. Bohnen: in Pa-
piersäcken à 5 kg, 1 Jahr haltbar von der
Ernte an gerechnet.

Gedörrte Bohnen: in Papiersäcken à 2 kg (ent-
sprechend ca. 20 kg grünen Bohnen), 2 Jahre
haltbar.

Die Verpackungen für Konserven: Gemüse-, Früch-
te-, Fleisch- und Fisch- sowie Kondensmilch,
Konfitüre, Fleischextrakt, Kräftigungsmittel, Ka-
kao, Putzmittel etc. sind gegeben.

Kisten zur Aufbewahrung der Lebensmittel wer-
den billiger berechnet, auf besonderes Gesuch
eventuell gratis zur Verfügung gestellt.

Wichtig ist die Frage der Liquidation solcher
Vorräte, falls sie in der vorgesehenen Lagerzeit
nicht gebraucht werden sollten.

Wir stellen uns vor, daß der angesagte Vorrat
als eiserner Bestand immer vorhanden sein sollte.
Dabei können die älteren Waren von den Ver-
brauchern selbst immer mit frischen ausgewech-
selt werden.

In unserer definitiven Offerte werden wir eine
Aufstellung der Artikel machen, die wir zum je-
weiligen Tagespreis zurücknehmen mit einem klei-
nen Einschlag für Handelskosten, wobei die Wa-
ren, die an Wert abnehmen, an Gefährliche zum
ermäßigten Preis oder gratis abgegeben werden.

Zurückgenommen werden natürlich nur intakte
Packungen und gut erhaltene Ware.

Jeder Haushalt soll sich einmal die Frage vorle-
gen: Vorräte oder bejahren, je nach zur Ver-
fügung stehenden Mitteln und nach der grund-
sätzlichen Einstellung zum Problem.

Notwendig ist es aber, daß die Frage heute
klar und deutlich gestellt werde.

Aus unserer Erfahrung können wir nur sagen,
daß die Vorsorge wichtig ist. Man erkläre ja,
die Abwertung werde nicht kommen; wir deckten
trotzdem ganz gewaltige Vorräte und entsprechende
Devisen ein und waren dann in der Lage, monate-
lang die Ware zum alten Preis zu verkaufen! Wir
wubten nichts anderes.

Wir sorgten nur vor, es hat sich gelohnt!

Die Anschaffung privater Vorräte ist gerade in den
kommenden Monaten außerordentlich wichtig, weil
die Lebensmittel bei der Landwirtschaft (Kartoffel-
n etc.) rasch zusammenschmelzen.

Wir werden demnächst einen Prospekt und
Bestellscheine zum Bezuge dieser Waren her-
ausgeben und alsdann
den Zeitpunkt der Ausführung publizieren.

Bleichsellerie, in Stangen, extra

1,5 kg Dose Fr. 1.40

Kohlgerüst, fixiert

per 1/4 Dose 50 Rp.

Nur in den Verkaufsmagazinen.

Migros-Kaffee:

führend in Qualität und Preis!

„Bonarom“ nur gemahlen p. 1/4 kg 50 Rp.
(500 g Paket Fr. 1.—)

„Campos“ per 1/4 kg 61 Rp.
(410 g Paket Fr. 1.—)

Die Edelsorten:

„Columban“ (310 g Fr. 1.—) per 1/4 kg 73 1/2 Rp.

„Exquisito“ (270 g Fr. 1.—) per 1/4 kg 92 1/2 Rp.

„ZAUN“ koffeinfrei per 1/4 kg 87 1/2 Rp.
(285 g Paket Fr. 1.—)